

„Farblos, scheu, wenig kameradschaftlich“

Erich Honecker im Zuchthaus Brandenburg 1937 bis 1945

SED-Chef Erich Honecker, von seiner Partei als antifaschistischer Widerstandskämpfer gefeiert, ließ bis heute keine klare Auskunft über seine Zuchthaus-Jahre zu. Seine

ne Behauptung, von den Sowjets befreit worden zu sein, stieß selbst in der DDR auf Zweifel. Ein Mitgefangener berichtet dem SPIEGEL, wie es wirklich war.

Immer wenn SED-Generalsekretär Erich Honecker auf seine Vergangenheit als antifaschistischer Widerstandskämpfer zu sprechen kommt, rühren sich die Hände seiner Genossen nur zögernd zum Beifall. Denn selbst altgediente Kommunisten wissen nicht, ob das, was sie da beklatschen, Wirklichkeit ist oder Legende.

Bis heute konnte Honecker, 1937 von den Nazis wegen „Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung“ ins Zuchthaus Brandenburg-Görden gesteckt, den Verdacht nicht ausräumen, an seiner Biographie einige Retuschen vorgenommen zu haben.

Unklar blieb in den zugleich wortkargen und ausweichenden Erklärungen des DDR-Staatschefs vor allem, ob richtig ist, was Honecker selbst immer wieder behauptet: Er sei am 27. April 1945 von der Sowjetarmee, wie alle anderen Häftlinge auch, aus Brandenburg befreit worden.

Von den überlebenden Mitgefangenen Honeckers kann sich indes niemand so recht entsinnen, das damalige ZK-Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes an jenem Tag bei der Jubelfeier der politischen Häftlinge im Zuchthaus gesehen zu haben. Und verbürgt ist auch: Als sich einen Tag nach der Befreiung rund 160 politische Gefangene auf Wunsch der Sowjets zu Fuß nach dem 60 Kilometer entfernten Berlin begaben, war Genosse Honecker nicht dabei.

Das konnte er nach Meinung der befreiten KPD-Mitglieder auch gar nicht. Denn soweit sie wußten, war Honecker schon am 6. März 1945 zusammen mit einem Mitgefangenen, dem Maurer Erich Hanke, von einem Außenkommando des Zuchthaus in Berlin geflohen.

Zwar versuchte Hanke, nach dem Krieg zum Marxismus-Professor in Ost-Berlin avanciert, den peinlichen Widerspruch zwischen Honeckers Darstellung und der seiner Mitgefangenen zu erklären. Etwa 14 Tage nach der gemeinsamen Flucht, so schrieb er 1974 in seinen „Erinnerungen eines Illegals“,



Gestapo-Gefangener Honecker: „Ein stiller junger Mann“

Zuchthaus u. Sicherungsanstalt Brandenburg (Havel) Görden

(Name) Honecker (Geburtsort) Görden

(Geburtsdatum) 25.1.1912 (Geburtsort) Dachau

(Religion) Evangelisch (Beruf) Lehrer

(Mutter) Marie (Vater) Walter

(Geburtsdatum der Mutter) 1885 (Geburtsort der Mutter) Dachau

(Geburtsdatum des Vaters) 1885 (Geburtsort des Vaters) Dachau

(Mutter) Marie (Vater) Walter

(Geburtsdatum der Mutter) 1885 (Geburtsort der Mutter) Dachau

(Geburtsdatum des Vaters) 1885 (Geburtsort des Vaters) Dachau

(Mutter) Marie (Vater) Walter

(Geburtsdatum der Mutter) 1885 (Geburtsort der Mutter) Dachau

(Geburtsdatum des Vaters) 1885 (Geburtsort des Vaters) Dachau

Honecker-Personalbogen: Geflohen ...

len“, sei Honecker „wieder in die Hände der faschistischen Justiz“ geraten und nach Brandenburg zurückgebracht worden — fristgerecht zur Befreiung durch die Rote Armee.

Doch statt aufzuklären verwirrte Hanes Version nur noch mehr. Zu unwahrscheinlich schien, daß Honecker nach einem gescheiterten Fluchtversuch von der Gestapo wie ein harmloser Ausreißer ins Zuchthaus zurückgebracht worden sein sollte — und nicht, wie so viele wiederaufgegriffene Flüchtlinge in den letzten Kriegswochen, kurzerhand standrechtlich erschossen wurde.

Obwohl auch die Partei-Schriftstellerin Wera Küchenmeister schon 1969 in einem Sammelband über „Männer der ersten Stunde“ geschrieben hatte, Honecker habe sich nach seiner Flucht bis zum Mai 1945 im Haus ihrer Familie

Im Namen des Deutschen Volkes

- Präsident des Volksgerichtshofs
37. 4. 56 / 56
2. 5. 56 / 57
- In der Strafsache gegen
- den Elektrikanten Bruno Baum aus Berlin, Godesberger Straße 19, geboren am 13. Februar 1910 in Berlin, ledig, bestraft,
 - den Dachdecker Erich Honecker aus Berlin, Briegeler Straße 26, geboren am 25. August 1912 in Henschel (Saxen), ledig, unbestraft,
 - die Medizinstudentin Sarah Fedorova geborene Libun aus Prag-Podolí, Doukova 25, geboren am 21. Juni 1912 in Spole (Ukraine), verheiratet, tschechoslowakische Staatsangehörige, unbestraft,
 - den Putzmeister Edwin Lauterbach aus Berlin-Charlottenburg, Hersestraße 12, geboren am 30. April 1909 in Berlin-Hohenschönhausen, ledig, unbestraft,
- amtlich zur Zeit in Untersuchungshaft, wegen Vorbereitung zum Hochverrat unter erschwerenden Umständen und schwerer Urkundenfälschung, in der Volkskammer ...
- einheit mit einem Verbrechen der schweren Urkundenfälschung, verurteilt:
- Baum zu einer Zuchthausstrafe von 13 - dreizehn - Jahren,
Honecker zu einer Zuchthausstrafe von 10 - zehn - Jahren,
Lauterbach zu einer Zuchthausstrafe von 2 - zwei - Jahren und 6 - sechs - Monaten.
- III. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden aberkannt:
Baum und Honecker auf die Dauer von je 10 - zehn - Jahren,
Lauterbach auf die Dauer von 3 - drei - Jahren.

Honecker-Urteil

... und zurückgekommen

versteckt, mochte der SED-Chef nicht von seiner Behauptung lassen, er sei von den Russen befreit worden.

Honecker vor 80 000 Zuhörern in einer Festrede zum „30. Jahrestag der Befreiung des faschistischen Zuchthaus Brandenburg-Görden“ am 26. April 1975: „Unvergessen bleibt die Begeisterung, mit der wir die Sowjetsoldaten in die Arme schlossen.“

Aufklärung über die Ungereimtheiten in der Biographie des obersten DDR-Kommunisten brachte jetzt ein abtrünniger KP-Genosse: der Ex-Brandenburg-Häftling Walter Uhlmann, der 1953 in Ost-Berlin sein SED-Partei-



Die König-Treuen,
das sind die Bierliebhaber,
die klaglos fünf Stunden
„Götterdämmerung“ überstehen,
weil in der Theaterkassette
König-Pilsener
auf dem Spielplan steht.

König-Pilsener

Das Bier, dem man treu bleibt.

buch zurückgab und als Gewerkschaftsredakteur in die Bundesrepublik überwechselte.

In der „Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ („IWK“), einer im Auftrag der Historischen Kommission zu Berlin herausgegebenen Fachzeitschrift, lüftete er Honeckers penibel gehütetes Geheimnis: Der SED-Chef befand sich am 27. April 1945 tatsächlich in Brandenburg — aber nicht weil die Gesta-po ihn wieder eingefangen, sondern weil er sich, erschöpft und gehetzt, beim Hilfswachtmeister des Außenkommandos, von dem er am 6. März geflohen war, freiwillig zurückgemeldet hatte.

In der DDR stieß der Uhlmann-Artikel auf höchstes Interesse. Erleichtert ließ ein Redakteur des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“ die „IWK“ wissen: „Wie schön, daß eine unverdächtige Quelle diesen Nachweis geführt hat. Bei uns glaubte das schon niemand mehr.“

Zu überschwenglicher Freude besteht indes nur wenig Anlaß. Denn was der Augenzeuge Uhlmann dem SPIEGEL über Honeckers Zuchthausjahre berichtete, fügt sich zu einem ganz anderen Bild als dem vom „bewährten und im Kampf gegen den Faschismus gestählten Kommunisten und Jugendfunktionär“ (so der Text der offiziellen Honecker-Biographie).

Am 24. November 1937 stand Uhlmann, damals 33 Jahre alt, vor demselben 2. Senat des Volksgerichtshofes in Berlin, der fünf Monate zuvor auch über den acht Jahre jüngeren Honecker verhandelt hatte — wegen des gleichen Delikts: „Vorbereitung zum Hochverrat unter erschwerenden Umständen“. Zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, trat Uhlmann noch am selben Tag seine Strafe in Brandenburg an.

Wie alle politischen Neuzugänge kam er nach der Aufnahme-prozedur zunächst einmal in Einzelhaft: in eine drei mal ein Meter große Zelle mit Klappbett, Tisch und Schemel, von den Gefangenen ironisch „Kammkasten“ genannt.

Zugleich teilte ihm der wegen unbe-rechenbarer Wutausbrüche von den Gefangenen gefürchtete Oberwachtmeister Schilling die erste Anstaltsarbeit zu: eine Tüte mit 300 Gramm Gänsefedern, die Uhlmann innerhalb von zwei Tagen zu säubern und zu schleifen hatte.

Überbracht wurde die Tüte von einem Kalfaktor des Oberwachtmeisters, einem „stillen jungen Mann“ (Uhlmann), der sich höchst ungewöhnlich verhielt. Statt, wie sonst üblich, den Neuen zu begrüßen, nach politischer Vergangenheit und Strafmaß zu fragen oder Tips für den Umgang mit dem Wachpersonal zu geben, sagte er kein Wort mehr, als zur Erklärung des Federnschleifens nötig war.



Honecker-Mithäftling Uhlmann 1944 (M.): Auf den Fahrten nach Berlin Kassiber ...

Von dem weitaus gesprächigeren Kalfaktor Robert Menzel, einem ober-schlesischen KP-Illegalen, der es in der DDR später zum stellvertretenden Verkehrsminister brachte, erfuhr Uhlmann den Namen des einsilbigen jungen Mannes: Erich Honecker.

An den Kalfaktor mit den Gänsefe-dern kann sich auch der Ex-Gefangene Eduard Wald, der 1947 in West-deutschland die KP verließ, gut entsin-nen: „Der war farblos, scheu und we-nig kameradschaftlich, kontrollierte unangenehm genau und spielte sich so ein bißchen als zweiter Chef auf.“



Zeuge Uhlmann 1977
... für die Genossen geschmuggelt

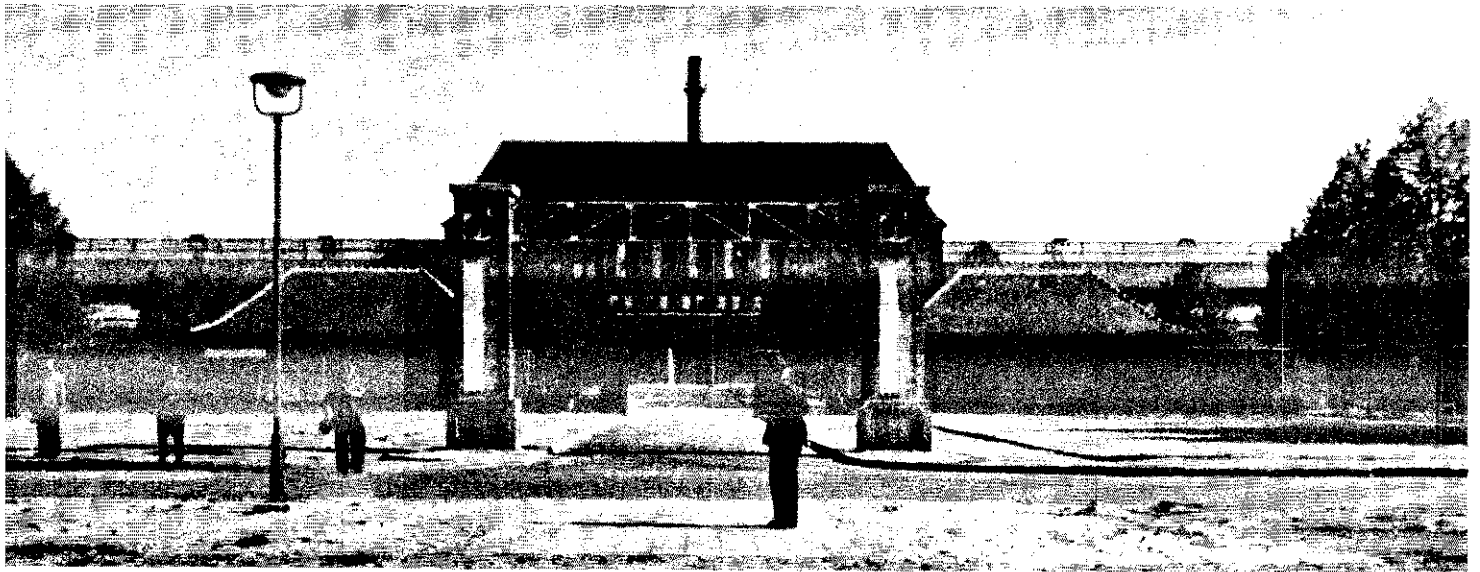
Den Federn-Job brauchte Honecker nicht lange auszuüben. Noch 1937 ge-lang es ihm, Kalfaktor beim Anstalts-Arzt zu werden — ein begehrter Posten unter den Gefangenen, der seinem Inhaber allerlei Annehmlichkeiten und vor allem relativ viel Bewegungsfreiheit bot.

Die politischen Häftlinge nutzten die Sprechstunde beim Arzt eifrig aus, um ungestört miteinander reden zu könn-en. Dies ließ sich einigermaßen leicht bewerkstelligen, wenn der Arzt-Kal-faktor bereit war, Gefangene, die sich sprechen wollten, zusammen in eine Warte-Zelle zu schließen.

Obwohl Honecker seinen Genossen diesen Gefallen gerne tat — und dabei zweifellos seinen bequemen Posten aufs Spiel setzte —, gab er seine abweisende Zurückhaltung auch in den folgenden Jahren nicht auf. Kaum jemals fing er von sich aus ein Gespräch an, suchte keine Freunde und war, wie Eduard Wald weiß, „so isoliert wie sonst kei-ner“ in Brandenburg.

Auch politisch blieb Honecker für seine Mitgefangenen im Zuchthaus ein völlig unbeschriebenes Blatt. Im Laufe der Jahre hatte sich zwar nicht, wie es später in offiziellen DDR-Publikatio-nen schönend hieß, eine „kommunisti-sche Widerstandsorganisation“ in Bran-denburg gebildet, aber doch so etwas wie eine Solidargemeinschaft aller poli-tischen Häftlinge, in der es keine Rolle spielte, ob einer aus der KPD, der SPD, der SAP oder der Gewerkschaftsbewegung kam. Man half sich gegenseitig, tauschte Informationen aus und traf

* Mit Mitgefangenen vor einem Anstaltslaster.



Nazi-Zuchthaus Brandenburg: Niemand sah den Genossen Honecker, als die Sowjets kamen



Brandenburg-Zelle*: Allein in dem Kammkasten

sich regelmäßig zu politischen Diskussionen.

Beliebtester Treffpunkt war die Zuchthaus-Tischlerei, in der Walter Uhlmann von 1938 bis 1943 nahezu ununterbrochen arbeitete. Die Aufsichtsbeamten, die sich von den Gefangenen gerne mal außerhalb der Ordnung Möbel für den Privatgebrauch schreinern ließen, duldeten im Gegengeschäft, daß kleinere Gruppen von Häftlingen sich regelmäßig zu einem politischen Plauderstündchen trafen.

Obwohl der gemeinsame Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur die Politischen einte, blieben die

ideologischen Gegensätze erhalten. Sozialdemokraten und Kommunisten führten weiterhin scharfe Auseinandersetzungen — doch es waren, wie Uhlmann, als Material-Verwalter der Tischlerei immer dabei, berichtet, „Diskussionen, wie man sie sich in der Arbeiterbewegung eigentlich wünschte: frei, tolerant und aufrichtig“.

Die meisten Kommunisten in Brandenburg waren sich darin einig, daß der ultralinke Kurs der KPD unter Ernst Thälmann vor 1933, der die Sozialdemokraten fanatischer bekämpft hatte als die Nazis, ein katastrophaler Fehler gewesen war. Da auch die kommunistische Internationale (Komintern) auf ihrem 7. Weltkongreß 1935 in Moskau endgültig umgeschwenkt war und die Volksfront propagierte, träumten die Genossen über die Parteigrenzen hinweg von einer Wiederherstellung der Einheit der Arbeiterbewegung nach dem Krieg.

Prominente Ausnahme: Alfred („Ali“) Neumann, Ex-Spanien-Kämpfer, heute Politbüromitglied der SED und Erster stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der DDR. Uhlmann: „Der Ali war ein ganz Radikaler. Der wollte von den Volksfront-Beschlüssen der Komintern nichts wissen.“

Wie Honecker zu solchen Fragen stand und was er dachte — niemand im Gefängnis wußte es. An den Diskussionen in der Tischlerei nahm er, soweit Uhlmann sich erinnert, „kein einziges Mal“ teil, obwohl er sich als Arzt-Kalfaktor die Gelegenheit dazu durchaus hätte beschaffen können.

Auch als im Sommer 1939 der Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin Gesprächsthema Nummer eins wurde und viele Kommunisten sich von Moskau im Stich gelassen fühlten, schwieg der Jugendfunktionär von der Saar beharrlich.

Möglich, daß Kontaktscheu und Zurückhaltung seinem Naturell entsprachen und Honecker auch in der Extremsituation der Haft nicht über den Schatten seines verschlossenen Charakters springen konnte.

Möglich aber auch, daß er sich nicht durch unbedachte Diskussionsbeiträge kompromittieren wollte: Der Funktionär Honecker, im Gefängnis von den Direktiven der KP-Leitung abgeschnitten, fürchtete womöglich, er könne etwas sagen, was dem offiziellen Parteikurs widersprach und ihm später hätte vorgehalten werden können — eine These, zu der Eduard Wald aus seiner Honecker-Erinnerung heraus heute neigt.

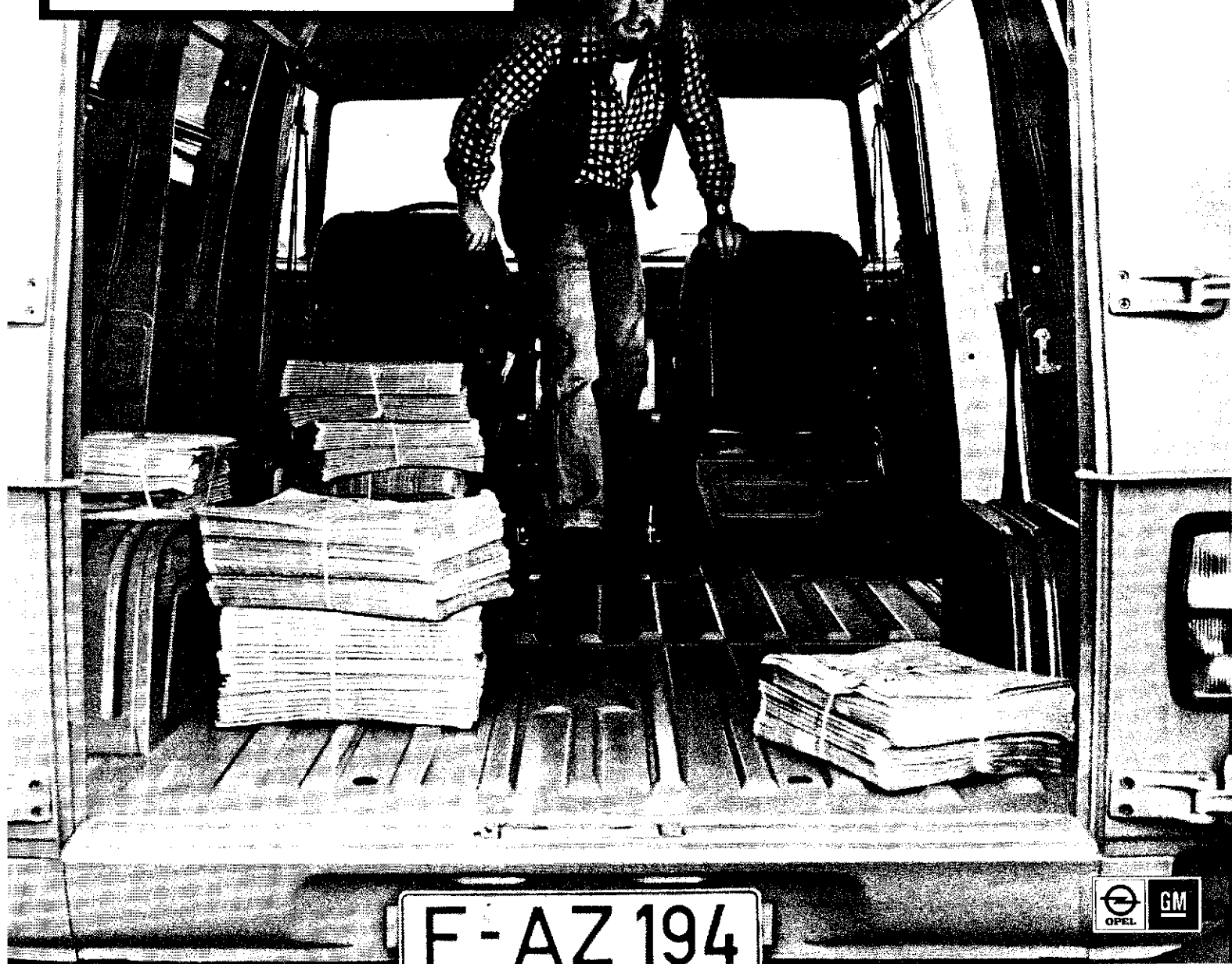
Honeckers Mißtrauen wird verständlich, wenn man bedenkt, daß der Saarländer, der erst im Sommer 1935 von der Partei nach Berlin beordert und schon im Dezember desselben Jahres verhaftet worden war, nie über sonderlich gut funktionierende Verbindungen zur illegalen KP-Organisation in Berlin verfügt hatte.

Im Gegensatz zu seinen Mitgefangenen, von denen sehr viele aus Berlin stammten, versuchte Honecker deshalb auch nicht, Kontakte nach draußen zu knüpfen. Als wichtiger Mittler zwischen Zuchthaus und Außenwelt fungierte in den beiden letzten Kriegsjahren Walter Uhlmann, der seit Ende 1943 als Beifahrer auf dem Anstalts-Laster, einem auf Holzgas umgestellten Dreitonnen-Diesel, regelmäßig Touren nach Berlin unternahm.

Mit stillschweigender Duldung des Fahrers, eines dienstverpflichteten

* Häftlings-Zeichnung 1940.

Bei keinem Transporter
kann man so leicht
an die besten
Nachrichten von



Hier sehen Sie den größten Vorteil des Bedford Blitz Kombi/Kastenwagen: seinen geräumigen, einmalig praxisgerechten Laderaum.

Einmalig praxisgerecht, weil alle Details stimmen. Nehmen Sie nur seine Zugänge. Von hinten steht Ihnen eine extrem große Doppeltür offen, seitlich eine weit öffnende Ladetür – und vom Fahrerplatz aus, wenn Sie wollen, ein bequemer Durchstieg. Einmalig praxisgerecht, weil Sie die niedrige und völlig ebene Ladefläche beson-

ders schnell und leicht be- und entladen können.

Einmalig praxisgerecht, weil Sie bei Bedford Blitz alle möglichen Ausführungen und Ausstattungen finden. Den Kastenwagen gibt es mit Nutzlasten von 900 bis 1910 kg, Ladevolumen von 5.1 bis 6.9 m³. Der Kombi bietet eine Zuladung von 905 bis 1240 kg, Ladefläche von 4.0 und 4.8 m².

Einmalig praxisgerecht, weil Ihnen eines der dichtesten Servicenetze im ganzen Land zur Ver-

fügung steht: mehr als 2300 Opel- und Bedford Blitz-Kundendienstbetriebe. Dazu die Opel-Garantie, mit der Sie besonders gut fahren: ein ganzes Jahr ohne km-Begrenzung.



Bedford Blitz.

Die Praxis-Transporter von Opel.

Hilfswachtmeisters, schmuggelte Uhlmann Häftlings-Kassiber aus Brandenburg heraus, hinterlegte sie in Berlin bei seiner späteren Frau Marga Müller und holte bei der nächsten Fahrt die Antworten ab.

Honecker, als ZK-Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes immerhin ein Top-Genosse, nutzte Uhlmanns Kontakte nicht. Eine Botschaft von ihm war nie dabei. Um so überraschender erscheint sein Entschluß, am 6. März 1945 zusammen mit Erich Hanke die Flucht zu wagen.

Das Entkommen selbst war kein Problem. Im Sommer 1944 war der gelernte Dachdecker Honecker einem Arbeitskommando des Zuchthauses zugewiesen worden, das den Auftrag hatte,

Die beiden Ausreißer suchten zuerst einen Onkel Hankes auf, den sie jedoch nicht in seiner Wohnung antrafen. Die gelben Streifen auf ihrer Handwerker-Montur, die sie als politische Häftlinge auswiesen, hatten sie zuvor zugenäht.

Ohne Bleibe im zerbombten Berlin, beschlossen Hanke und Honecker am Morgen des 9. März, sich zu trennen. Honecker wollte in den Stadtbezirk Neukölln hinaus, wo er sich Hilfe von einer ihm bekannten Genossin erhoffte.

Er kam dort nie an. Zwei Wochen lang irrte er durch die zerstörte Reichshauptstadt, in der er sich nur mangelhaft auskannte. Ohne Unterkunft, ohne Verpflegung, stets darauf gefaßt, von SS- oder Polizei-Patrouillen aufgegriffen zu werden, sah der erschöpfte

lieferte ihn nicht in die Hände der Gestapo, sondern führte ihn, als Mitte April die weitere Arbeit im zerstörten Berlin sinnlos geworden war, mit dem gesamten Außenkommando nach Brandenburg zurück.

Nach dem wenig ruhmvollen Ende seines Fluchtversuchs kapselte sich Honecker im Zuchthaus noch stärker ab als vorher — offenbar genierte er sich vor seinen Genossen, denen er von seinen Fluchtabsichten vorher nichts erzählt hatte.

Aus den Widerstandsvorbereitungen, die die Gefangenen aus Furcht vor der geplanten Übergabe des Zuchthauses an die SS trafen, hielt er sich heraus. Weder beteiligte er sich an der Wahl eines Gefangenen-Ausschusses noch kam er zu den Parteiversammlungen, die in den letzten Tagen vor der Befreiung ungestört stattfinden konnten.

Die führende Rolle bei diesen Aktivitäten fiel einem heute in der DDR Verfeimten zu: dem Chemiker Robert Havemann, der in Brandenburg für seine Genossen einen Kurzwellenempfänger baute, die erlauchten Informationen täglich in einer selbstgetippten Knast-Zeitung weitergab und in seiner Zelle Schmelkerzen und Sprengsätze für einen geplanten Aufstand bastelte.

Niemand sah Honecker, als die Kommunisten am 27. April den ersten sowjetischen Panzer, der vor das Zuchthaus-Tor rollte, stürmisch begrüßten. Und niemand sah ihn auch, als sich die Genossen auf Geheiß der Sowjets am nächsten Tag zum Marsch nach Berlin sammelten.

Honecker zog es vor, sich auf eigene Faust nach Berlin durchzuschlagen.

Die letzten Kriegstage erlebte er im Haus der Familie Skupin, mit deren 16jähriger Tochter Wera — später Frau Küchenmeister — er sich anfreundete. Am 4. Mai 1945 meldete er sich bei der wenige Tage zuvor aus Moskau eingetroffenen Gruppe Ulbricht zum Dienst.

In seinem Entschluß, über die vorangegangenen Wochen Stillschweigen zu bewahren, bestärkte ihn das Ergebnis einer Untersuchung, welche die Kaderabteilung der KPD 1945 gegen ihn führte: Wegen seines eigenwilligen Verhaltens in Brandenburg mußte Honecker eine — für seine Partei-Karriere freilich folgenlose — Rüge einstecken.

Dem Hilfswachtmeister Seraphin wurde die gute Behandlung des Häftlings Honecker nicht gelohnt. Von den sowjetischen Besatzungsbehörden wegen seiner Zuchthaus-Arbeit hart ins Gebet genommen, versuchte er vergeblich, von Honecker einen Persil-Schein zu erhalten.

Seine Bittbriefe blieben, wie er Walther Uhlmann im Oktober 1945 klagte, ohne Antwort. Die Sowjets verschleppten den Mann, der glaubte, Honecker



SED-Chef Honecker in Brandenburg*: „Unvergessen bleibt die Begeisterung“

Bombenschäden an Berliner Regierungsgebäuden zu reparieren. Anfangs noch täglich von Brandenburg nach Berlin und wieder zurücktransportiert, wurde der Gefangenen-Trupp schon bald fest in Berlin stationiert — zunächst im Frauengefängnis in der Barnimstraße, dann in der Frauenjugendstrafanstalt in der Lichtenberger Magdalenenstraße, wo auch Uhlmann bei länger dauernden Fahrten von seinem Hilfswachtmeister des Nachts abgeliefert wurde.

Von dort entwichen Hanke und Honecker am 6. März 1945 morgens um elf Uhr — ausgerüstet mit einem Maurer-Eimer, in dem ein Meißel, ein Hammer, ein langer Strick und die Tagesration Brot steckten.

* Bei der Gedenkfeier zum „30. Jahrestag der Befreiung des faschistischen Zuchthauses Brandenburg-Görden“ am 26. April 1975.

Flüchtling am Ende nur noch einen Ausweg: Er meldete sich beim Führer des Brandenburg-Außenkommandos, Hilfswachtmeister Paul Seraphin, zurück.

Ein nur auf den ersten Blick selbstmörderisch anmutender Schritt. Denn Seraphin, von Beruf Dachdecker wie Honecker, war keineswegs ein in der Wolle gefärbter Nazi. Als alter Sozialdemokrat, der sich 1937 zum NSDAP-Mitglied machen ließ und in den Kriegsjahren dienstverpflichtet war, neigte er dazu, die ihm anvertrauten Häftlinge eher als Kumpel denn als Aufseher zu behandeln.

Honecker, der dies wußte, muß — soll seine freiwillige Rückkehr verständlich werden — fest mit der Nachsicht des Wachtmeisters gerechnet haben. Er täuschte sich nicht: Seraphin

Hören Sie auf Ihr Herz. Denken Sie an becel.

Die cremige becel Diät-Margarine ist ein wohlschmeckender Brotaufstrich für frische



Brötchen, Weißbrot oder dunkles, kräftiges Roggenbrot, für Toast und Zwieback. Sie läßt den Geschmack von Schinken, Wurst, Käse oder Marmelade voll zur Geltung kommen und ist von höchstem Wert für Ihre Gesundheit, weil sie Ihr Herz entlastet.

Unsere Zeit ist gegen Ihr Herz.

In allen hochindustrialisierten Ländern nehmen Herz- und Kreislaufkrankheiten ständig zu.

Bei uns haben schon etwa 30% der erwachsenen Bevölkerung erhöhte Cholesterinspiegel. Das begünstigt die Entstehung arteriosklerotischer Herz- und Kreislaufschäden.

Weitere Risikofaktoren kommen hinzu: Übergewicht, Rauchen, hoher Blutdruck,

Diabetes. Und sogar erbliche Faktoren, auf die wir keinen Einfluß haben.

Eines aber können wir bestimmt tun: bewußter essen.

Wissenschaftler fordern gesündere Nahrungsfette.

Nahrungsfette, die reich sein müssen an mehrfach un-



Für unsere Gesundheit ist die Küche oft wichtiger als die Apotheke.

gesättigten Fettsäuren. Unsere Wohlstandsnahrung enthält

im allgemeinen zu wenig davon. So trägt sie dazu bei, den Cholesterinspiegel hochzutreiben. Das belastet Herz und Kreislauf.

Drei von becel. Für Herz und Kreislauf von höchstem Wert.

becel-Nahrungsfette sind reich an mehrfach ungesättigten Fettsäuren. becel trägt also wesentlich dazu bei, einen erhöhten Cholesterinspiegel zu senken.

Zusammensetzung von becel

	Speiseöl	Margarine	Pflanzen- creme
Fettgehalt,	100%	80%	78%
davon: mehrfach ungesättigte Fettsäuren	mind. 70%	50-55%	55-60%
einfach ungesättigte Fettsäuren	15-20%	20-30%	25-30%
gesättigte Fettsäuren	10-12%	20-25%	10-15%
Vitamin E	700 mg/l	500 mg/kg	450 mg/l

becel-Margarine enthält außerdem:
15.000 I.E. Vitamin A pro kg
3.500 I.E. Provitamin A pro kg
1.000 I.E. Vitamin D pro kg

becel Diät-Margarine ist ein wohlschmeckender Brotaufstrich, das geschmacksneutrale becel Diät-Speiseöl ist ideal für Salate und Rohkost.

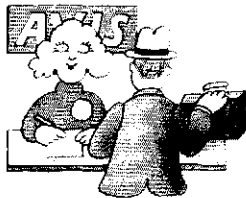
Und die neue becel Diät-Pflanzencreme macht die warme Küche gesünder.

**Bewußter essen
Ihrem Herzen zuliebe:
becel**



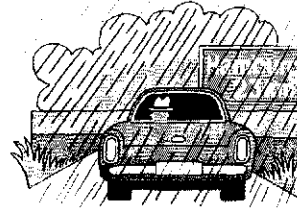
becel in der Lichtschutzpackung gibt es in Lebensmittelgeschäften.

Die BMS-Pauschale von Avis. Da kosten Sie 1300 Kilometer am Tag genausowenig wie 300.



Wo gibt's denn so was? Nun, überall

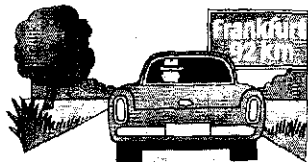
in Deutschland, wo es Avis gibt. Pro-



bieren Sie es aus. Sagen Sie, welchen Wagen Sie wollen.

Und daß Sie den Tarif wünschen, der es in sich hat: Tages-

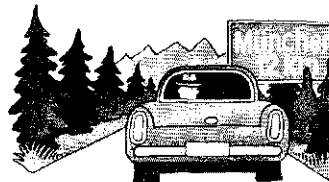
miete, Kilo-



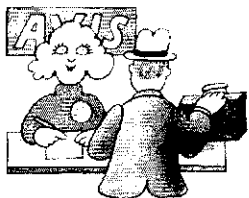
metergeld und die Ver-

sicherungen. Dann wird man Ihnen den Preis sagen, Sie

zahlen das Geld ab und fahren los.



Wenn Sie den Wagen wieder abgeben, werden Sie sehen,



daß Sie keinen Pfennig mehr brauchen

als abgezahlt – bis aufs Benzin natürlich.

Avis Autovermietung GmbH
Eschersheimer Landstraße 55 · 6000 Frankfurt am Main · Tel.: 0611/55 05 61



Wir vermieten PKWs und LKWs.

das Leben gerettet zu haben, als angeblichen Nazi-Büttel in ihre Lager.

In seiner Not hatte er vor seiner endgültigen Verhaftung noch einmal, im Juni 1946 auf dem I. Parlament der Freien Deutschen Jugend, versucht, an Honecker in Brandenburg heranzutreten.

Doch der frisch gewählte FDJ-Vorsitzende ließ sich nicht sprechen.

KREDITKARTEN

Rechtes Fossil

Die Landeszentralbank Hessen legte sich mit zwei großen Kreditfirmen an. Die von Diners Club und American Express mit der DDR ausgehandelten Verträge, meinen die Beamten, seien nichtig.

Der Berliner Süßwaren-Großhändler Joachim Schwirkus verließ sich auf den Text seiner Diners-Clubkarte. Der in die Plastikkarte eingestanzte Vermerk „valid world wide“ (weltweit gültig), meinte er, ziehe auch in der DDR.

Bei seinen zahlreichen Ostreisen fand Schwirkus seine Vermutung bestätigt. Hotels und Restaurants nahmen, wie im Westen seit langem üblich, Diners Karten oder auch die Kreditkarte des American Express (Slogan: „The Businessman's Passport“) klaglos an und ersparten dem Westler umständliche Barzahlung.

Seit Ende August ist dieser Geldersatz nicht mehr viel wert. Die Hessische Landeszentralbank teilte den Kreditkarten-Unternehmen mit, alle Geldgeschäfte mit der DDR seien — anders

als mit dem Rest der Welt — genehmigungspflichtig. Die Bundesbank aber denkt nicht daran, diese Genehmigung zu erteilen. Kreditkarten-Besitzern, die trotz dieser Warnung ihre DDR-Rechnung per Karte bezahlen, drohen deshalb Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren oder Geldstrafen bis zu 25 000 Mark.

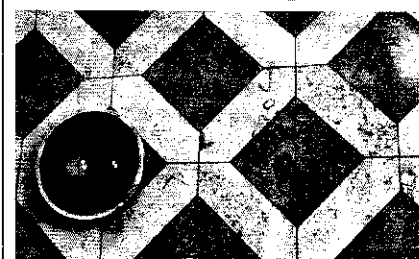
Die Zentralbank-Beamten stützten sich bei ihrem Bescheid auf das Militärregierungsgesetz Nummer 53 über die Devisenbewirtschaftung und Kontrolle des Güterverkehrs aus dem Jahre 1949. Dieses Rechtsfossil verbietet grundsätzlich alle Geldgeschäfte zwischen Bundesbürgern und der DDR.

Lediglich für ihren persönlichen Bedarf dürfen die Westdeutschen Bargeld in die DDR mitnehmen, überdies sind Reiseschecks erlaubt, wenn damit Hotelrechnungen oder Kleineinkäufe bezahlt werden.

Den Managern des Diners Club, aber auch den DDR-Kaufleuten schien die Kreditkarte nichts anderes als eine Art Traveller-Scheck. Ungeachtet konnten deshalb seit 1969 Diners-Mitglieder mit den bunten Plastikkärtchen in ostdeutschen Hotels und Restaurants bezahlen, neuerdings sogar in Intershops einkaufen. „Das sind doch die genehmigten Bargeschäfte zur Deckung des täglichen Bedarfs, anderes haben unsere Mitglieder nicht gemacht“, verteidigte sich Diners-Direktor Bernd Heiss.

Seit dem Frühjahr konnten auch die Inhaber der American-Express-Karte bargeldlos in der DDR einkaufen. Und auch die von 24 Gesellschaften des westdeutschen Kreditgewerbes — darunter die drei Großbanken — ausgegebene Eurocard sollte nach den Plänen ihrer Erfinder noch in diesem Jahr als

einmalig dieser Boden!



JURA MARMOR AUS DEUTSCHLAND

Er signalisiert Großzügigkeit, Qualitätsbewußtsein, zeitlose Eleganz und heizungstechnische Raffinesse.

Im Wohnzimmer. In repräsentativen Räumen. Im Haus-Entree. Und auf allen Treppen.

einmalig auf der Welt

Jedes Stück Jura-Marmor ist ein Unikat der Natur, vor Millionen Jahren entstanden. (Keiner wird den gleichen Fußboden, die gleiche Treppe oder Fensterbank haben können wie Sie!)

einmalig schön

Fünf eindrucksvolle Farben entstanden: das elegante *graublau*; das ruhige *gelb*; das lebhaft *gelbgraugemisch*; das großzügige *gelbgebändert*; das rustikale *braungelb*.

Plattengrößen? Die Natur schuf Riesenformate. Wir formen aus ihnen Platten nach sinnvoller Verlegertradition — oder nach Ihren Maßen.

einmalig warm

Wärme (tage)lang zu speichern ist eine der angenehmen Eigenschaften des Jura-Marmors. Er speichert Sonnenwärme ebenso wie die der Fußbodenheizung.

einmalig pflegeleicht

Staub? Schmutz? Flecken? Klares Wasser ist alles, was Sie brauchen. Und ein Wischtuch.

einmalig dauerhaft

Wer über Fußböden entscheidet, sollte über das erste Haus-Jahrzehnt hinausdenken, um Ärger und Kosten zu sparen. Jura-Marmor wird Sie Ihr Leben lang erfreuen. Und sicher noch Ihre Kinder und Enkelkinder!

Der Preis?

Wir wollen nicht behaupten, Jura-Marmor sei einmalig billig. Nur: er ist außer schön, warm, pflegeleicht und dauerhaft auch absolut erschwinglich! Ihr Architekt, Fliesenleger, Steinmetz oder Baustoffhändler weiß das.



Wir haben einen 12seitigen
Farb-Prospekt. Interessiert?
Einfach Postkarte an:
Industrieverband
Jura-Marmor e.V.
c/o AWB · 8 München 71
Postfach 880



Kreditkarten-Manager Heiss: „Der Sinn ist nicht erkennbar“